

MANUELA OBERMEIER

GE G E N
D E I N E N
W I L L E N

KRIMINALROMAN



ulstein

»Ich habe Stephan gerade erreicht«, sagte Hans und klopfte Sören zur Begrüßung auf die Schulter. »Seine Frau bringt den Kleinen heute in den Kindergarten, und er macht sich sofort auf den Weg. Sobald er da ist, legen wir los. Bereitest du die Unterlagen vor, Toni?«

»Schon fast erledigt.« Sie deutete auf den Drucker, der gerade den letzten Bogen Papier ausspuckte. Hans hob den Daumen, nickte ihnen zu und verschwand ohne weitere Erklärung in seinem Büro.

»So.« Sören stützte sich mit beiden Händen auf Tonis Schreibtisch und lehnte sich nach vorne. »Da Hans momentan nicht mit mir sprechen will, hättest du wenigstens die Güte, mir zu erzählen, was hier vor sich geht?«

»Nur das Übliche«, antwortete Toni. »Wir haben ein vermutliches Tötungsdelikt.«

»Ach, ein Tötungsdelikt?« Sören richtete sich auf. »Und warum erfahre ich nichts davon? Falls es dir entgangen sein sollte: Ich habe Bereitschaft. Zusammen mit dir. Wir sind also etwas, das man Team nennt, und das wiederum bedeutet, dass du mich rund um die Uhr anrufen kannst. Nein, anrufen musst. Und zwar auch am Wochenende und auch mitten in der Nacht.«

»Wollte ich ja«, versuchte ihn Toni zu beschwichtigen. »Aber Hans war gerade bei mir, als der KDD sich gemeldet hat. Es war kurz vor vier, und er meinte, ich solle dich weiter in deinem Flanellpyjama unter deiner Kuschedecke schlummern lassen, und er würde stattdessen mit mir den Einsatz fahren.«

Sören zog die Brauen hoch.

»Aha. Hans war also bei dir. Kurz vor vier Uhr am Montagmorgen. Kann es sein, dass ich noch etwas verpasst habe?«

»Noch etwas?«, fragte Toni. »Nein, außer der Leiche auf dem Monopteros war ni-«
Jetzt erst verstand sie, und glühende Röte schoss ihr in die Wangen.

»Nein, es war nicht so, wie du denkst!«, rief sie und spürte, wie die Hitze nun auch ihre Ohren erfasste. Sie wusste nicht, worüber sie sich mehr ärgerte: dass Sören ihr ein Verhältnis mit Hans unterstellte oder dass sie feuerrot anlief, als hätte er sie beide tatsächlich in flagranti erwischt. Toni packte den nächstbesten Gegenstand auf ihrem Schreibtisch und warf ihn in Richtung ihres Kollegen. Dummerweise war es ein Päckchen Papiertaschentücher, das mit einem kaum hörbaren Klatschen an Sörens Brust abprallte und zu Boden plumpste.

»Aua«, sagte er emotionslos und betrachtete einen Augenblick lang das blau-weiße Päckchen vor seinen Füßen. »Kennst du das Sprichwort ›Getroffene Hunde bellen‹? Was bedeutet es wohl, wenn du mich nicht nur anblaffst, sondern gleich Wurfgeschosse auf mich abfeuerst?«

Er sah sie mit schief gelegtem Kopf an. In diesem Moment hatte er ein wenig Ähnlichkeit mit dem berühmten kleinen Hund, der lauschend vor dem Grammophontrichter saß, fand Toni.

»Ich muss mich vor dir ja nicht im Geringsten rechtfertigen«, sagte sie und beugte sich nach vorn, »aber wenn du es genau wissen willst: Tom war auch da.«

»Ihr wart zu dritt?« Er riss die Augen auf. »Das wird ja immer schöner.«

Toni griff nach einem der Ausdrücke aus dem Computer, knüllte ihn zusammen und warf ihn nach Sören. Allerdings musste sie dabei so lachen, dass sie seinen Kopf um einen halben Meter verfehlte.

»Du bist so ein Idiot! Das bekommst du zurück, verlass dich drauf! Und nun mach, dass du verschwindest!« Sie wedelte mit den Händen. »Infos über den Fall bekommst du von mir jetzt jedenfalls nicht. Du wirst schön brav bis zur Besprechung warten. Strafe muss schließlich sein.«

Etwa zwanzig Minuten später saßen Hans, Sören und Stephan Westenrieder, der Vierte im Team, der wegen seiner Vorliebe für Pizza »mit allem« nur Contutto genannt wurde, am Besprechungstisch, und Toni verteilte die Unterlagen, die sie zuvor ausgedruckt hatte. Viel war es nicht, was sie bislang in Erfahrung gebracht hatten. Immerhin war der Täter so freundlich gewesen, nicht auch noch die Briefftasche des Toten zu klauen, sodass sie ihn sehr schnell anhand seines Personalausweises hatten identifizieren können.

Gleich nach ihrer Ankunft im Präsidium hatte Toni Namen und Geburtsdatum durch sämtliche behördlichen Systeme gejagt, doch das Ergebnis war mehr als spärlich ausgefallen: Matthias Krumbad, ledig, dreiundvierzig Jahre, geboren in München, viermal innerhalb der Stadt umgezogen, zuletzt wohnhaft in der Ligsalzstraße auf der Schwanthalerhöhe. Das war es auch schon, was die Systeme über ihn ausspucken wollten. Aus polizeilicher Sicht war er ein gänzlich unbeschriebenes Blatt, hatte weder eine Straftat begangen, noch hatte er selbst jemanden angezeigt. Nicht einmal das Fahrrad war ihm gestohlen worden, was in München schon fast eine Leistung war. Auch in der Waffen- oder der Gewerbedatei hatte er keinen Eintrag. Dennoch musste sich hinter dieser harmlosen Fassade etwas verbergen, das einen anderen Menschen dazu gebracht hatte, Matthias Krumbad nicht nur das Leben zu nehmen, sondern ihn auch noch über seinen Tod hinaus zu diffamieren.

»Toni«, wandte sich Hans an sie, »würdest du für Sören und Contutto bitte alles zusammenfassen?«

»Wollen wir nicht auf Beate warten?«, fragte sie. »Es ist erst fünf vor sieben, sie kommt sicher auch gleich.«

Hans schüttelte den Kopf. »Auf Beate müssen wir heute leider verzichten. Sie hat sich krankgemeldet.«

Toni sah ihren Chef verblüfft an.

»Krank? Beate? Die ist doch nie krank, und erst recht nicht bei einem neuen Fall. Sie würde sich doch noch mit dem Kopf unter dem Arm hereinschlepp–«

»Heute aber nicht«, fuhr ihr Hans ins Wort. »Und jetzt die Zusammenfassung bitte.«

Toni warf ihrem Vorgesetzten einen skeptischen Blick zu, rekapitulierte dann jedoch ohne weiteren Kommentar das, was sie bislang zusammengetragen hatten.

»Tom hat den Toten vor Ort untersucht, soweit es ihm möglich war. Seiner ersten Einschätzung nach liegt der Todeszeitpunkt mehrere Tage zurück, aber Gewissheit bringt natürlich erst die Obduktion«, schloss sie ihre Ausführungen. »Da es absolut unwahrscheinlich ist, dass der Monopteros in den letzten zwei bis drei Tagen komplett verwaist war, bedeutet das, dass Tatort und Auffindeort nicht identisch sind und irgendjemand den Körper eines erwachsenen Mannes zwei oder drei Tage versteckt hat, um ihn dann mitten im Englischen Garten abzusetzen.«

Contutto, der mit verschränkten Armen und zusammengezogenen Brauen dagesessen hatte, lehnte sich nun nach vorn.

»Und es ist sicher, dass der Kerl nicht durch eine Überdosis in irgendeiner Junkie-Wohnung umgekommen ist? Es könnte doch sein, dass seine Freunde im Heroinrausch erst gar nicht kapiert haben, dass er nicht mehr unter ihnen weilt, und nach ein paar Tagen Bedenkzeit hatten sie dann keine bessere Idee, als ihn als Mordopfer zu präsentieren.«

Toni schüttelte den Kopf.

»Diese Möglichkeit können wir auch ohne Obduktion mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausschließen«, sagte sie. »Zum einen deutete nichts an seinem Körper auf den Missbrauch harter Drogen hin. Keine Einstichstellen an Armen oder Beinen, nahezu makelloser Gebiss und insgesamt ein äußerlich sehr guter und gepflegter körperlicher Zustand. Zum anderen gibt es einen eindeutigen Hinweis auf die Todesursache.«

»Und die wäre?«, fragte Contutto. »Vielleicht das berühmte Messer im Rücken, das gerne mal übersehen wird?«

Toni schnalzte mit der Zunge. »Knapp daneben. Möchtest du noch einmal raten? Zwei Versuche hast du noch.«

Ihr Kollege verdrehte die Augen.

»Du klingst wie Robert Lembke, weißt du das? Wie bin ich gestorben? Heiteres Todesartenraten mit Toni Stieglitz. Allerdings hast du die Frage nach dem Schweinderl vergessen. Und Fünfmarkstücke gibt es auch keine mehr.«

»Das reicht jetzt.« Hans schlug mit der Hand auf den Tisch. »Toni, komm auf den Punkt!«

»Gerne, Chef.« Sie nickte. »Obwohl ich die Idee mit dem Todesartenraten gar nicht schlecht finde. Käme bei der nächsten Dezernats-Weihnachtsfeier als kleine Einlage zwischen Hauptspeise und Nachtisch sicher ganz gut an. Und was Krumbad angeht«, schob sie schnell hinterher, da sie bemerkte, wie sich die Falten auf Hans' Stirn bedrohlich vertieften, »der hat ein schönes, rundes Loch im Hinterkopf.«

Fünf

Regina angelte mit der einen Hand ihren Schlüsselbund vom Haken, während sie mit der anderen an die Zimmertür ihrer Tochter klopfte und gleichzeitig einen Blick auf ihre Armbanduhr warf.

»Leonie! Raus aus den Federn! Du kommst sonst zu spät!«

Unartikulierte Gequengel war die Antwort. Wie immer. Warum konnten Kinder mit der Einschulung nicht automatisch erwachsen werden, sodass einem als Elternteil wenigstens die Pubertät erspart blieb?

»Leonie!« Regina öffnete die Tür und streckte den Kopf in das Zimmer.

»Mensch, Mama!« Ihre Tochter schaute sie aus verquollenen Augen an. Das Augen-Make-up vom Tag zuvor war ihr bis auf die Wangenknochen gerutscht. »Du weißt genau, dass du anklopfen sollst. Schon mal was von Privatsphäre gehört?«

»Erstens: Ich habe geklopft. Und zweitens: Es ist bereits fünf nach sieben. Deine Lehrer werden mit dem Unterrichtsbeginn nicht auf dich warten.«

»Ich hab die erste Stunde heute frei«, maulte Leonie. »Hab ich dir am Freitag gesagt. Aber du hörst mir ja nie zu.«

Natürlich tue ich das!, wollte Regina protestieren, doch sie sparte es sich. Diskussionen mit ihrer Tochter waren in aller Regel so aufreibend wie sinnlos, dazu hatte sie in diesem Moment keine Lust und schon gar nicht die Zeit. Wenn von ihnen beiden heute jemand zu spät kam, dann war das höchstwahrscheinlich sie selbst.

Sie schluckte die mahnenden Worte hinunter, die ihr auf der Zunge lagen, schloss die Zimmertür, vermied einen letzten Blick in den Spiegel und lief eilig die Treppe hinunter. Im Gegensatz zu ihrer Tochter kamen ihre eigenen Augenringe nicht von verschmiertem Kajal, sondern davon, dass sie seit Monaten nicht mehr richtig schlief. Auch heute Nacht waren ihr die Augen erst zugefallen, als die Vögel vor dem Fenster zögerlich ihr Morgengezwitscher begonnen hatten. Natürlich hatte sie als Folge dieses